

warmth gathers us

Schreiben ist eine körperliche Handlung, welche von den Händen vollzogen wird. Das Wort stammt von dem lateinischen Begriff „scribere“ ab, was „ritzen“ bedeutet. Und das griechische „graphein“ bedeutet „graben“. Das Schreiben wurde als Geste verstanden, die etwas in einen Gegenstand hinein grub.¹ In unserem Text nähern wir uns schreibend einem Ort, wir schreiben uns in ihn „ein“, gleichermaßen geht sein Material auf uns über und schreibt sich in uns fest.² Wir sammeln, tragen ab und auf, formen, nehmen weg, fügen hinzu.

Fragmentarisch stecken wir jenen Ort ab, vermessen ihn im Gehen entlang seiner Pfade. Er erschließt sich uns als eine räumliche Verdichtung von Narrativen. Eine lebendige Linie wird sichtbar, welche Bewegungen zeichnet, die nicht abgeschlossen, sondern offen, die noch andauern und im Werden begriffen sind. Unsere Hände schreiben diesen Text, arbeiten mit dem Feld und sind unser wichtigstes Werkzeug. Sie bilden den Übergang vom Boden zu den Worten und graben sich weiter vor.

Unsere Betrachtungen gelten einem Feld in Rannersdorf in der „Wiener Provinz“. Auf diesem pflanzt Johannes Bodenseer Getreide, Hanf, Lavendel und Rosen an, die zu Ölen gepresst und künftig zu Brot verarbeitet werden. Das circa vier Hektar große Feld war den angrenzenden, heute leerstehenden Wirtschaftsgebäuden aus dem 17. Jahrhundert zugehörig. Nun werden sie abgetragen um Platz für neue Wohnbauten zu schaffen. Das dabei hinterlassene Material wird von uns für verschiedene Eingriffe und den Bau eines Ofens wiederverwendet. Mit Gegebenem zu arbeiten bietet die Möglichkeit für einen intuitiven Schaffensprozess, es ergibt sich Unvorhersehbares, die improvisatorische Formen der Auseinandersetzung fördern. Das Feld und der Abbruch werden für uns zur Arbeitsgrundlage. Als Lagerstätten informieren sie unser Handeln und liefern Material für ortsspezifische, künstlerische Arbeiten.

Im Tun begreifen wir den Ort, suchen eine Stelle um Feuer zu machen, wählen einen Platz, geschützt im Randbewuchs, das Feld überblickend. Wir sammeln Brennholz und ernten stehen gebliebenes Stroh. Vom Fluss entnommenes Wasser aktiviert den Boden und macht ihn formbar. Unsere Hände graben sich ein, formen eine Brennschale und türmen Holz auf. Zusammen getragene Ziegelsteine werden zu improvisierten Sitzmöglichkeiten. Auf ihnen verweilen wir, ummanteln mit benässen Lehm Kartoffeln und legen sie ins Feuer zum garen.

Das Lagerfeuer bietet einen Ort um sich zu versammeln, zu wärmen, einander näher zu kommen, zu kommunizieren und zu kochen. Während wir das Feuer mit Brennstoff versorgen, organisiert es unser Handeln. Mit kleinen baulichen Interventionen strukturieren wir den natürlichen Raum. Ziegelmauern sollen das Feld fassen, Bänke zum Bleiben einladen und eine Überdachung Schutz geben. Ein Ofen wird zum zentralen Punkt unserer Auseinandersetzung mit dem Ort. Gemeinsam lassen die Situationen verschiedene Plätze des Zusammenkommens entstehen.

Aus der Feuerstelle entwickelten sich viele verschiedene Geräte, die dem Feuer eine Form gaben. Der Ofenbau ermöglicht die Kontrolle über die Temperatur. Je nach Anwendungsgebieten nehmen Öfen unterschiedlichste Gestalt an. In der Formfindung versuchen wir einen zweifachen Gebrauch zu realisieren, um sowohl Keramiken zu brennen, als auch Brot zu backen. Mit den Mitteln, die wir in der Umgebung vorfinden, Lehm, Sand und gebrochenen roten Ziegeln möchten wir einen Einkammerbrennofen bauen, welcher mit gesammeltem Brennholz befeuert wird.

Ein intuitiver Zugang leitet die Nutzung von keramischen Rohstoffen ein. Von dem Moment an, da das Feuer unter Kontrolle gebracht wurde, bis hin zur Erkenntnis aus Ton härtbaren Stoff zu gewinnen und den ersten keramischen Figuren vergingen mehrere hunderttausend Jahre.³ Unsere Hände greifen nach dem nassen Ton und formen ihn.

Jenes Material und Wissen in welches wir uns eingraben ist vielschichtig. Philippe Descola schreibt, wie tief eine ursprüngliche Kosmologie des Gemeinsam-mit-der-Welt-lebendig-Seins die Menschheitsgeschichte geprägt hat. Und weiter: „Sie ist in Stammeskulturen und um den Globus und quer durch die Geschichte zu finden, bis hinein in jene Tiefenzeit, in der Homo erectus das Feuer hütete und seine Verwandten rituell bestattete und- wie seine Nachfolger mancherorts noch heute- seine Teilnahme im System universeller Verwandlungen durch Felsbilder und -ritzungen immer wieder neu inszenierte.“⁴

Die Offenheit bereitet den gemeinsamen Boden, von dem aus wir einen Ort im Entstehen skizzieren. Sowohl unser Beitrag als auch die baulichen Interventionen sollen als Einladung des Zusammenkommens gelesen werden. Mit der Arbeit am Feld verlassen wir den uns bekannten Kontext, dabei eröffnet sich ein neuer Blick nach außen. Es ist ein Versuch zu erkennen indem wir im Dunkeln tasten.

1 Vilém Flusser, „Die Schrift: Hat Schreiben eine Zukunft?“ (Berlin: European Photography, 1987), S. 14

2 Kleemann Luisa, Marschall Tabea, „Inskribieren Vb.“ in „Big Critical Energy“, Schlebriège. Editor Wien 2021, S.28

3 Bernhard Leach, „A Potter's Book“, (1976) S.179

4 Weber Andreas, „Indigenialität“, Nicolai Publishing & Intelligence GmbH, Berlin, 2. Auflage 2019, S.10